Polen

Was vom Krieg übrig bleibt

19. Dezember 2023, 14:41 Uhr

Der Wiederaufbau des Sächsischen Palais im Zentrum von Warschau war ein Lieblingsprojekt der PiS-Regierung. Nun steht das Vorhaben auf der Kippe.

Von Viktoria Großmann

Er ist zu groß. Wenn man mitten auf dem Plac Piłsudskiego im Zentrum von Warschau steht, dann kann man sie spüren: die Leere. Etwas fehlt.

Was diesem Platz Bedeutung gibt, ist das Grab des Unbekannten Soldaten. Jeder noch so eilige Auslandsbesucher läuft zu Fuß über diesen weiten Platz und legt am Grab einen Kranz nieder. Tag und Nacht brennt eine Flamme, die von Uniformierten bewacht wird. Das Grabmal sieht aus wie ein kleiner Pavillon. Die Stümpfe abgerissener Säulen, die Bogenreste zeugen davon, dass es einmal Teil von Kolonnaden war, durch die man den Sächsischen Garten betrat. Das Grab ist das Einzige, was vom Sächsischen Palais übrig ist.

"Auf diesem Platz gibt es nichts, das Sie einlädt. Kein Gebäude, das Sie betreten können", sagt die Architektin Marta Sękulska-Wrońska. Kein Ort, an dem man etwas über die Geschichte des Platzes erfahre, nur Hotels, ein Bürogebäude, ein Regierungsgebäude. Aus ihrer Sicht ist klar, was hier fehlt: das Schloss zum Garten. Das Gebäude, dessen zentraler Ort das Grab einst war. Das Sächsische Palais. Das fehlt hier schon seit Dezember 1944. Damals sprengten die abziehenden deutschen Truppen den vormaligen Sitz des Generalstabs der Polnischen Armee. Auch das angrenzende Brühlsche Palais sowie die anderen Gebäude am Platz zerstörten die Deutschen. Sie legten nahezu die gesamte Stadt in Ruinen.

Wer soll die 580 Millionen Euro für den Bau bezahlen? Die Deutschen vielleicht?

Der leere Piłsudski-Platz zeugt bis heute von der Verwüstung. Und seit Jahrzehnten stellt man sich die Frage: Wie umgehen mit dieser letzten großen Lücke im Stadtbild?

Marta Sękulska-Wrońska hat mit ihrem Architekturbüro WXCA im Oktober den internationalen Architekturwettbewerb des Kulturministeriums für den Wiederaufbau des Sächsischen Palais gewonnen. In wenigen Jahren könnte das Schloss wiederaufgebaut sein, sagt ihr Partner bei dem Projekt, Andrzej Bulanda. Doch Polen hat nun eine neue Regierung. Und der Wiederaufbau steht auf der Kippe.

Warschau ist heute eine moderne und grüne Stadt mit Wolkenkratzern, aber auch mit Parks und Weichsel-Promenaden. Direkt nach dem Krieg begann der Wiederaufbau der Altstadt, die seit den Achtzigern Weltkulturerbe ist. In den Siebzigern spendete ganz Polen Geld für den Wiederaufbau des Königsschlosses. Der Wiederaufbau der Stadt erscheint vielen abgeschlossen, endgültig.

Marta Sękulska-Wrońska findet, zum Wiederaufbau fehlt noch etwas. Noch habe Warschau seine Mitte nicht wiedergefunden. "Man hat uns früher gesagt, die Ruinen sollen uns an den Krieg gemahnen", sagt die 40-Jährige. "Aber ich denke, wenn wir wieder herstellen, was durch die Tragödie des Krieges verloren ging, stellen wir Kontinuität her. So können wir die ganze Geschichte erzählen und den Wert des Lebens betonen." Nicht die Ruinen, sondern die wiederaufgebauten Symbole der jungen, polnischen Republik sollten stattdessen an die Geschichte erinnern.

Die Architekten finden, der Platz brauche einen Rahmen. Die Gegner der Idee finden, dann gehe das Grabmal in der Wucht des Schlosses unter. Und die üblichen Bedenken - warum ein Schloss, wenn Wohnungsnot herrscht -, die gibt es natürlich auch. Und dann ist da noch die Frage, wer das zahlen soll. Geschätzte Baukosten: mindestens 2,5 Milliarden Złoty oder etwa 580 Millionen Euro.

Da kommt Deutschland ins Spiel. Schon vor einigen Jahren hatte ein Vertreter der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit in Anwesenheit des damaligen Bundespräsidenten Joachim Gauck eine finanzielle Beteiligung Deutschlands angesprochen. Heute sagt der SPD-Bundestagsabgeordnete Dietmar Nietan, der sich seit vielen Jahren für den Austausch zwischen Polen und Deutschland engagiert, er "könnte sich das vorstellen". Und was man so hört, sehen auch andere Stellen in Berlin hier eine Möglichkeit, auf Polen zuzugehen. Doch, wie Nietan sagt, "müssen wir erst einmal in Erfahrung bringen, was der polnischen Seite wichtig ist".

Und das könnte unter einer neuen Regierung nicht mehr das Sächsische Palais sein. Allein schon deshalb, weil die acht Jahre lang regierende, rechte Partei PiS das Projekt womöglich verbrannt hat. Die hatte sich den Wiederaufbau auf ihre nationalistischen Fahnen geschrieben, ein Gesetz über den Wiederaufbau beschlossen und der oppositionell regierten Stadt Warschau die Befugnisse über den Platz entzogen. Einiges Geld aus dem Staatshaushalt steckte die PiS-Regierung

in eine Firma, die über das Projekt informiert und für den Wiederaufbau wirbt.

Mit einer bloßen Finanzierung des Wiederaufbaus des Sächsischen Palais, so hieß es früher auch schon aus PiS-Kreisen, könnten sich die Deutschen ohnehin nicht freikaufen. Die PiS-Leute beharrten auf einer Reparationsforderung von 1,3 Billionen Euro.

Das rekonstruierte Berliner Stadtschloss ist ihr Vorbild

Wem also nützt das Schloss? Der Versöhnung? Dem Stadtbild? Ganz konkret dem Senat und der Woiwodschaft, also der Regionalverwaltung. Die sollen aus ihren bisherigen beengten Räumen hierher ins Schloss ziehen. In den verbleibenden Räumen sollen die Museen Warschaus zusätzliche Ausstellungsflächen und Veranstaltungssäle finden.

Die WXCA-Architekten bekennen sich zu ihrer Liebe zu Berlin, das wiederaufgebaute Stadtschloss sei ein Vorbild. Auch sie wollen etwas schaffen, das nur äußerlich an die alten Zeiten erinnert, innen aber demokratisch und frei zugänglich ist, Räume auch nur zum Verweilen und Bummeln bietet oder um in die Keller zu gucken - denn die Fundamente der Gebäude aus mehreren Jahrhunderten sind erhalten und sollen zugänglich gemacht werden.

Folgt man Architektin Sękulska-Wrońska, geht es nicht nur um eine Lücke in der Stadtplanung, sondern auch um eine Lücke in der Erinnerung, im Verhältnis der Menschen zu ihrer Geschichte.

Sękulska-Wrońska spricht ruhig und sehr überlegt. Sie und zwei ihrer Kollegen, mit denen sie an diesem Projekt arbeitet, haben sich viel Zeit genommen für dieses Gespräch in ihrem Büro in der Warschauer Innenstadt. Es geht um alles. Wie meistens in Polen. Um die Geschichte, die Unterdrückung, die Zerstörung, die immer wieder erkämpfte Freiheit, um Nationalgefühl - und natürlich um Politik.

Für den ebenfalls beteiligten Architekten Andrzej Bulanda hat das Projekt auch eine persönliche Dimension. Der 68-Jährige hat viele Jahre im Ausland verbracht, arbeitete schon vor dem Mauerfall auch in West-Berlin. "Meine Familie lebte vor dem Krieg hier im Stadtzentrum", erzählt Bulanda. "Sie haben mir erzählt, dass auch die Deutschen immer jemanden abgestellt haben, der das Grab des Unbekannten Soldaten bewachte." Es war 1925 angelegt worden. Tatsächlich gibt es polnische Historiker, die glauben, dass der Deutsche, der den Auftrag bekam, das Palais zu sprengen, ihn absichtlich nicht richtig ausführte und das Grabmal verschonte.

Piotr Hardt ist der Jüngste der drei und er stammt nicht aus Warschau. Er habe alte Fotos seiner

schlesischen Familie durchgesehen, erzählt er. "Dieser Platz war die wichtigste Sehenswürdigkeit. Man kam hierher und machte ein Foto vor dem Sächsischen Palais." Ein Symbol des freien Polens.

"Stalin wollte mit seinem Kulturpalast ein neues Zentrum schaffen", erklärt Bulanda. "Aber eigentlich ist das Zentrum der Hauptstadt hier, am Piłsudski-Platz." Dieser Ort stehe für die polnische Geschichte, erst mit dem Wiederaufbau würde auch die Altstadt wieder komplett, da sind sich die zweieinhalb Generationen am Konferenztisch im Warschauer Architekturbüro einig.

Bestens informiert mit SZ Plus – 4 Wochen kostenlos zur Probe lesen. Jetzt bestellen unter: www.sz.de/szplus-testen

URL: www.sz.de/1.6321340

Copyright: Süddeutsche Zeitung Digitale Medien GmbH / Süddeutsche Zeitung GmbH

Quelle: SZ/jhl

Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über Süddeutsche Zeitung Content. Bitte senden Sie Ihre Nutzungsanfrage an syndication@sueddeutsche.de.